

nunftloses Werkzeug, wie der Hammer der Hand, die Hand dem Menschen als Werkzeug dient; auch nicht wie ein vernünftiges und freies Werkzeug, das aber zu dem, der sich seiner bedient, nur in accidenteller und moralischer Beziehung steht, wie der Diener zum Herrn, der Prophet zu Gott; auch nicht bloß so, wie alle Geschöpfe Werkzeuge Gottes sind, insofern sie schon in der natürlichen Ordnung durch den concursus universalis und die natürliche Providenz von ihm bewegt und regiert und nach seinen Absichten gebraucht werden: sondern in jener schlechthin unvergleichlichen Weise, wie sich der Logos seiner ihm persönlich eigenen completen, vernünftigen Menschheit bedient. b. Die Menschheit ist mit der Gottheit in Christus nicht lediglich moralisch durch Uebereinstimmung der Erkenntniß und des Willens, der Gesinnung oder des sittlichen Charakters verbunden, wie dieß genugsam den nestorianisch-pelagianischen Irrthümern gegenüber erklärt ist. c. Gottheit und Menschheit sind aber auch in Christus nicht durch die Gnade oder durch die Glorie verbunden. Die Verbindung der Gnade (resp. Glorie) mit dem Begnadigten ist zwar eine innerliche und überaus innige Verbindung, welche auch als eine physische bezeichnet werden muß, insofern dieselbe die erschaffene Natur nicht etwa bloß durch ethische, sondern durch reale physische Einwirkung bezüglich ihrer Fähigkeiten und Thätigkeiten, und in ihrem Wesen selbst übernatürlich erhöht und verklärt; allein die von der Gnade und Glorie bewirkte Vereinigung mit Gott ist nur eine accidentelle und beruht auf einer accidentellen Verähnlichung mit Gott (vgl. d. Artt. Gnade, Natur und Uebernatur). Wenn Augustinus sagt: *Es gratia fit ab initio fidei suae homo quicumque Christianus, qua gratia homo illo ab initio factus est Christus* (De praedest. SS. 15, n. 31), so versteht er hier unter Gratia den Favor divinus, den gnädigen Willen Gottes; in diesem Sinne ist die Menschwerdung ein Werk der Gnade; nimmermehr aber ist die menschliche Natur Christi durch Gnade, actuelle oder habituelle, sondern unmittelbar mit der Person des Wortes und durch sie mit der göttlichen Natur vereinigt. Wohl ist die menschliche Natur Christi auch durch die heiligmachende Gnade geheiligt, aber diese Gnade ist nicht Ursache, sondern Wirkung und Folge der hypostatischen Union. Hieraus ergibt sich auch, daß die hypostatische Union, weil sie das Princip aller Gnade ist, auch in keiner Weise Gegenstand eines Verdienstes sein konnte: weder Christus selbst, der vor und außer der hypostatischen Union gar nicht ist, noch irgend eine Creatur konnte die Menschwerdung Gottes verdienen. Nur bezüglich gewisser Umstände der Incarnation kann von einem meritum de congruo (s. d. Art. Verdienst) die Rede sein. Wenn z. B. gesagt wird, Abraham habe verdient, Christi Stammvater, oder Maria habe verdient, seine Mutter zu werden, so sagt das, daß diese sich mit der Gnade Gottes

solcher Bevorzugung einigermaßen würdig gemacht haben.

2. Auf der anderen Seite ist die hypostatische Union keine Einheit der Natur, wie dieses den Monophysiten gegenüber gezeigt worden; namentlich bilden Gottheit und Menschheit nicht Eine zusammengesetzte Natur, weder in Weise der Zusammensetzung von Form und Materie, noch in Weise der integralen Einheit des Ganzen und seiner Theile. Aber auch die Person Christi als solche kann, wie wir gesehen haben, nur insofern zusammengesetzt genannt werden, als die absolut einfache und mit der göttlichen Natur identische göttliche Hypostase des Wortes als persönliches Wesen einer bestimmten Art auch durch die menschliche Natur constituirte wird. Et sic dicitur persona composita, in quantum unum duobus subsistit (S. Thom. 3, q. 2, a. 4).

3. Endlich muß noch die Frage berührt werden, wie sich in Christus die göttliche Hypostase zu den Theilen der menschlichen Natur, Leib und Seele, höhere und niedere Seele, verhalte. Hier ist einestheils die Vollständigkeit und Wahrheit der menschlichen Natur Christi, und andertheils die Wahrheit festzuhalten, daß, wie das Ganze, so auch jeder Theil dieser menschlichen Natur unmittelbar mit der göttlichen Person verbunden ist und nur in ihr subsistirt. Als falsch und häretisch ist daher die Lehre Einiger abzuweisen, daß in Christo Leib und Seele mit einander nicht unmittelbar wie Form und Materie, sondern einzeln nur mit dem Logos und erst durch ihn unter einander verbunden seien. Nicht minder falsch und verwerflich ist die Behauptung, daß der Logos nur mit einem Theile der Menschennatur, insbesondere nur mit der Seele oder nur mit ihrem oberen Theile (dem *voüs*) unmittelbar verbunden sei. Wenn daher die Väter zur Widerlegung des Apollinarismus sagten, das Wort habe den Leib mittels der Seele und die *ψυχή* mittels des *voüs* angenommen, so läugnen sie nicht die unmittelbare Annahme der ganzen Menschennatur, sondern behaupten nur, daß die Menschheit im Momente der Incarnation vollständig und in der natürlichen Ordnung ihrer Theile vom Worte angenommen wurde. Aus der Wahrheit, daß die Menschheit Christi ganz und in allen ihren Theilen unmittelbar im Worte subsistirt, folgt namentlich, daß während des Lobes Christi die hypostatische Union in keiner Beziehung gelöst wurde, und somit das Wort, wie mit der Seele, so mit dem Leibe hypostatisch vereinigt blieb, wie dieses das apostolische Glaubensbekenntniß in den Worten ausdrückt: *Filius Dei... sepultus est*.

XII. Aus dem Dogma von der hypostatischen Union fließen eine Reihe wichtiger dogmatischer Wahrheiten, namentlich die folgenden: 1. Die christologische Perichorese (circumincassio oder nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch circuminsessio), mit welchem Namen die aus der Einheit der Person entspringende innigste gegenseitige Innewohnung der beiden Naturen